

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 27 (1999)

Artikel: Die Autorfigur : autobiographischer Aspekt und Konstruktion des Autors im Werk August Strindbergs
Autor: Behschnitt, Wolfgang
Kapitel: Einleitung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

Totgesagte leben länger. Entledigt der Verantwortung und aller Forderungen an die zum Leben Verpflichteten, zeigen sie den kategorischen Verkündern ihres Dahinscheidens mit diebischer Freude eine lange Nase. So auch der Autor. Nicht nur, daß der Literaturbetrieb mit Blick auf die massenmediale Vermarktung den Nimbus der Autorpersönlichkeit heute glänzender denn je erstrahlen läßt. Auch in den Hinterzimmern der Literaturwissenschaft führen Autor, Selbst und Subjekt seit ihrer Verabschiedung vor bald 30 Jahren durch Barthes, Foucault und andere ein wild-fröhliches Geisterleben. "Ästhetische Subjektivität", "identité narrative" und "Ich-Figuration", "Metaphors of Self" und "Fictions of the Self"¹ stehen stellvertretend für die vielen Termini in Titeln literaturwissenschaftlicher Studien, die sich nach der Problematisierung der klassischen Vorstellung von Autorschaft an der Frage abarbeiten, in welchem Verhältnis Autor und Text zueinander stehen.

Die gehäufte Behandlung der Thematik, der auch die vorliegende Studie gewidmet ist, mag damit zusammenhängen, daß unser durch Subjektzentriertheit und Kult des Individuums geprägtes Bewußtsein sich unwillig zeigt, von der Vorstellung eines Schöpfer-Autors konsequent zu abstrahieren. Mögen manche Spielarten der Computerkunst die konventionellen Sichtweisen auch gründlich irritieren, so scheint doch nach wie vor Literatur als KUNST ohne ein Autorsubjekt nicht vorstellbar. Doch nicht nur unsere Verhaftung in subjektzentrierten Denkmustern verhindert, daß die Reflexion über Autorschaft an ein längst angekündigtes Ende gelangt. Hinzu kommt, daß diese Reflexion in die Literatur der letzten zweihundert Jahre – gleich ob als pathetisch-expressive Selbstbehauptung oder als ironisches Spiel mit Autorrollen – eingeschrieben ist. Die Problematisierung der Autorschaft ist keine Erfindung des Poststrukturalismus, sondern ein Phänomen der Literatur selbst. Gerade in Strindbergs Werk ist dies offensichtlich. Im ersten *Blaubuch* von 1907 findet sich folgende Reflexion über den Dichter:

Läraren fortfor: För övrigt, och som jag sagt dig förut, du är en diktare och skall göra reinkarnationer redan här; du har rätt att dikta diktarepersonligheter, och på varje stadium tala dens språk du föreställer; du får göra homunkler, du får själv-alstra, polymerisera dig. (SS 46, 112)²

¹ Vgl. im Literaturverzeichnis die Titel von Bohrer, Feßmann, Olney, Ricoeur und Sprinker.

² Primärliteraturzitate werden mit wenigen Ausnahmen über Sigeln erschlossen, die im Literaturverzeichnis aufgelöst werden. Auf das Sigel folgen Bandzählung und Seitenzahl, hier also: Strindberg, *Samlade skrifter*, Bd. 46, S. 112. – Soweit

[Der Lehrer fuhr fort: Im übrigen, und wie ich dir bereits gesagt habe, bist du ein Dichter und sollst schon hier Reinkarnationen schaffen; du hast das Recht, Dichterpersönlichkeiten zu erfinden und in jedem Stadium die Sprache dessen zu sprechen, den du verkörperst; du darfst Homunkuli erzeugen, du darfst dich selbst vermehren, dich polymerisieren.]

Der Abschnitt heißt "Diktarens barn" ["Des Dichters Kinder"] und artikuliert nicht nur die traditionelle Vorstellung, der Autor lebe in den von ihm geschaffenen Figuren. Nein, die zitierte Stelle besagt darüber hinaus, daß sich der Autor im Werk "reinkarniert". In einem Akt der Selbstvermehrung schaffe er "Dichterpersönlichkeiten", was sich als Erzähler- oder Autorrollen interpretieren läßt. Und eben das, was er beschreibt, inszeniert der Text, in dem ein Lehrer zu einem "Du" als Dichter spricht. Denn der 'eigentliche' Autor muß ja notwendig über beiden stehen, die als seine "Homunkuli" erscheinen. Doch wenige Zeilen später liest man:

Därför skulle diktaren icke ha någon grav, utan hans aska strös för vinden, och endast i sina verk skulle han få leva, om de äga livskraft.

[Deshalb sollte der Dichter kein Grab haben, sondern seine Asche in den Wind gestreut werden, und nur in seinen Werken sollte er leben dürfen, wenn sie Lebenskraft besitzen.]

Strindbergs Werk inszeniert also ein Spiel mit dem Autor. Er scheint im Text zu zirkulieren, er steckt in den Figuren, in der Autorrolle und ist gleichzeitig eine Art Auflösungsprodukt, ein im Werk völlig dissoziiertes, "in den Wind gestreutes" Ich. Dies darf jedoch nicht einseitig als Vorgriff auf die postmoderne Infragestellung der Autorschaft verstanden werden. Denn während sich der Autor bei Strindberg dem definitorischen Zugriff einerseits immer wieder entzieht, besteht er doch andererseits unmißverständlich auf seiner Anwesenheit, ja Allgegenwart. Eine Studie zu Strindbergs Werk, die die Frage nach dem Autor ausschließt, würde an grundlegenden Aspekten desselben vorbeigehen.

Spätestens an dieser Stelle ist eine erste Abgrenzung des Begriffs "Autor" unumgänglich: Um im folgenden nicht kopfüber in den hergebrachten Biographismus zu stürzen, wird in dieser Arbeit der *Autor im Text* streng von August Strindberg als Person getrennt. Der Autor und sein Leben, wie sie im Werk erscheinen, werden als textuelle Konstrukte verstanden. Auch hierzu liefert Strindbergs Werk eine Entsprechung: In *Spöksonaten*, dem ebenfalls 1907 verfaßten Drama, sagt der alte Direktor Hummel: "Hela mitt liv är som en sagbok, herre, fastän sagorna äro olika, så hänger de ihop med en tråd, och ledmotivet återkommer regelbundet." (SV 58, 172) ["Mein ganzes Leben ist wie ein Märchenbuch, mein Herr, obwohl die Märchen unterschiedlich sind, sind sie durch einen Faden verbunden, und das Leitmotiv wiederholt sich regelmäßig."] Hummel beschreibt sein Leben als ein Märchenbuch, als ein Ensemble in sich abgeschlos-

die historisch-kritischen Ausgaben der *Samlade verk* bis 1996 erschienen waren, dienen diese als Textgrundlage.

sener Geschichten, die aber durch einen Faden, einen inneren Zusammenhang aneinander geknüpft sind. Dieser Zusammenhang zeigt sich unter anderem im Auftreten eines Leitmotivs in allen Texten. Hummel nimmt damit eine Erkenntnis vorweg, die vor allem für die poststrukturalistische Literaturtheorie grundlegend geworden ist: Alles läßt sich als Text verstehen, die Geschichte, das Leben, das Ich. So wie sich das Leben in Hummels Äußerung als Konglomerat von Geschichten darstellt, so betrachten Theoretiker wie Barthes oder Kristeva auch das Ich, das kein Subjekt mehr ist, als textuellen Raum, in dem sich die Schriften der Tradition, des Mythos, der zeitgenössischen Diskurse kreuzen. Dem Autor-Ich wird die schöpferische Macht, die *Originalität* abgesprochen, die im subjektzentrierten Diskurs der bürgerlichen Gesellschaft dem Autor als Ursprung des Textes zugeschrieben wird. Zwei Jahre nach der Publikation seines Aufsatzes "La mort de l'auteur" schreibt Roland Barthes 1970 in *S/Z*:

Sogar der Autor – eine etwas verstaubte Gottheit der Alten Kritik – kann (oder wird eines Tages) einen Text wie alle anderen aufstellen: dann genügt es, darauf zu verzichten, seine Person zum Subjekt, zum Anschlagpunkt, zum Ursprung, zur Autorität, zum VATER zu machen, von dem aus sein Werk auf dem Weg des *Ausdrucks* abgeleitet würde; es genügte, ihn selbst wie ein Papierwesen und sein Leben wie eine *Bio-graphie* (im etymologischen Sinn) zu betrachten, wie ein Schreiben ohne Referent, Materie einer *Konnexion*, und keiner *Abstammung* [...].³

Nimmt man das Leben, von dem Direktor Hummel spricht, als das Leben des Autors, darf man vermuten, daß er und Roland Barthes einer Meinung wären. Die beiden Äußerungen ergänzen und beleuchten einander wechselseitig. Der Autor wird zum Text – genauer, er wird zum Intertext der Menge von Texten, die sein Werk ausmachen. Der Text des Autors hat teil an allen anderen Texten dieser Menge, so wie auch diese am Text des Autors teilhaben. Doch findet sich in Hummels Äußerung eine Beobachtung, die in dieser Form bei Barthes fehlt: Es gebe einen "Faden", der diese Texte verknüpfe, ein "Leitmotiv", das ihre Zusammengehörigkeit kenntlich mache.

Ich möchte in der vorliegenden Arbeit an diese Beobachtung anknüpfen und die These aufstellen, daß die *Autorfigur* in Strindbergs Werk einen solchen Faden, einen Zusammenhang herstellt. Der Begriff wird in Kapitel 1 erläutert und begründet. Hier sollen zunächst Thema und Fragestellung skizziert werden: In der Strindbergrezeption spielte von Anfang an die autobiographische Lesart eine dominierende Rolle, bei der zeitgenössischen Leserschaft ebenso wie in der Literaturwissenschaft. Man suchte und fand den Autor Strindberg in seinen Werken, nicht nur in den ausdrücklich autobiographischen, sondern ebenso in Dramen, Romanen, Erzählungen und in der Lyrik. Eine solche Rezeptionshaltung entsprach zum einen dem zeitgenössischen Literaturverständnis, zum anderen der positivistischen und biographischen Ausrichtung eines großen Teils der literaturwissenschaftlichen Strindbergforschung. Diese naiv-biographische Tendenz ist ihr in jüngerer Zeit häufig vorgeworfen worden. Der klassische, subjektzentrierte

³ Barthes 1987, S. 209.

Interpretationsmodus, so ein naheliegender Einwand, suche, je nach Perspektive, die Texte durch den spezifischen Charakter des Autors als realer Person oder diese Person durch die Texte zu erklären. Erst jüngst hat Michael Robinson in einer Sammelrezension die zögerliche Haltung der Strindbergforschung gegenüber aktuellen Theorieansätzen kritisiert. U.a. betont er die Notwendigkeit, "to get out from under Strindberg's own immediate influence".⁴ Diese Kritik ist zweifellos berechtigt. Zwar sollen der traditionellen Strindbergforschung nicht ihre fraglosen Verdienste bestritten werden, doch hat die Konzentration auf den Autor und sein Leben lange Zeit den Blick auf andere wichtige Aspekte des Werkes verstellt. Die Dominanz der autororientierten Forschung ist aber nicht nur in einem literaturwissenschaftlichen Paradigma begründet, das heute als überholt gilt, sondern sie spiegelt eine Struktur, die in Strindbergs Texte selbst eingebaut ist. Diese bekräftigen in der Tat eine Rezeptionshaltung, die das Werk als *Ausdruck* des Autorsubjekts versteht, und fordern den Leser zur Suche nach der Person des Autors hinter dem Werk auf. Bekannt ist, daß Strindbergs Person schon zu Lebzeiten zum Mythos wurde. Bekannt ist auch die Aufregung, ja der Skandal, den manche seiner Texte, etwa *Fadren* und *Le plaidoyer d'un fou*, beim zeitgenössischen Publikum hervorriefen. Ursache dafür war nicht nur der an sich provokative, gegen Moral und den 'guten Geschmack' verstoßende Inhalt, sondern auch, daß die Person des Autors so deutlich hinter den literarischen Figuren sichtbar schien. Auch heute noch erfordert es einige Anstrengung, bei der Lektüre und wissenschaftlichen Bearbeitung der Texte an der Person Strindberg vorbeizukommen. Denn Strindbergs Texte weisen überdeutlich immer wieder auf ihren Autor hin. Sie zeichnen ein prägnantes Bild desselben und seines Lebensschicksals, einen Mythos, der sich bald in der Vorstellung der Zeitgenossen und der Nachwelt niederschlug.

Es liegt nahe, diesen Effekt des Werks dem autobiographischen Aspekt eines großen Teils der Texte zuzuschreiben, der entweder durch explizite Markierungen oder durch intertextuelle Verweise signalisiert wird. Der autobiographische Aspekt nimmt damit eine zentrale Stellung für die Deutung von Strindbergs Werk ein. Andererseits scheint das Konzept 'Autobiographie' angesichts der anfangs skizzierten Einwände der Poststrukturalisten gegen das Konzept des Autorsubjekts höchst problematisch. Die Darstellung des Lebens im Text läßt sich nicht mehr als (individuelles) Abbild, sondern nur als (konventionelles) Konstrukt begreifen. In seinem grundlegenden Werk über Strindbergs autobiographisches Schreiben *Strindberg and Autobiography* faßt Michael Robinson zusammen:

A writer like Strindberg merely accentuates the way in which all of us live our lives as fictions in terms of the available narrative and plot structures, structures that incorporate those personal symbolic landscapes which (as Strindberg well knew) are in large part unconsciously fostered by the prevailing doxa or mythologies.⁵

Zunächst ist es also erforderlich, das Konzept des Autobiographischen im Lichte seiner poststrukturalistischen Infragestellung neu zu fundieren. Erst die radikale

⁴ Robinson 1995, S. 98.

⁵ Robinson 1986, S. IX.

Kritik des Autorbegriffs erlaubt es, wieder ein plastisches Konzept des Autors zu entwickeln. Diesem Zweck dient Kapitel 1. Die Untersuchung von *Tjänstekvinnans son* wird darauf aufbauend die narrativen Strukturen und "symbolischen Landschaften" herausarbeiten, die das Bild des Autors formen. Sie führt nicht nur zu einer neuen Interpretation des Textes, sondern auch zu grundlegenden Fragen hinsichtlich des Verhältnisses dieser Autobiographie zu anderen Texten Strindbergs. Es zeigt sich nämlich, daß grundlegende Muster der Darstellung des Autors nicht nur im explizit autobiographischen, sondern in Strindbergs gesamtem Werk eine wichtige Rolle spielen. Bestimmte Bild- und Motivkreise, bestimmte Mythen und Handlungsmuster, ja, eine bestimmte Form der 'Selbst'-Inszenierung, die für die Gestaltung des Autorbilds in *Tjänstekvinnans son* eingesetzt werden, erscheinen als Grundmuster im Strindbergschen Textuniversum. Dies, so die These dieser Arbeit, wäre der Faden, der die Texte verknüpft und als Teil des Strindbergschen Werks klassifiziert: Er ist ein Produkt der *Autorfigur*.

Mit dem Konzept der Autorfigur wird in der vorliegenden Arbeit eine Alternative zum klassischen Autorbegriff entwickelt: Sie ist als ein Organisationsprinzip der Texte zu verstehen, das wenigstens drei wesentliche Merkmale aufweist. Erstens organisiert die Autorfigur die Text-Leser-Beziehung auf eine Weise, die die Vorstellung einer Kommunikationssituation zwischen Leser und Autor entstehen läßt; sie suggeriert also die Anwesenheit des Autors im Text, führt die Erzählrede als Leseranrede vor und verleiht dem Autor dadurch eine charakteristische Stimme. Zweitens organisiert die Autorfigur den Text auf der semantischen und pragmatischen Ebene so, daß ein prägnantes Bild des Autors entsteht. Sie konstruiert es mittels wiedererkennbarer motivischer und symbolischer Elemente, charakterisiert seine Identität durch bestimmte Handlungs- und Beziehungsstrukturen. Das Konzept der Autorfigur verdeutlicht also, auf welche Weise und aus welchen Elementen die Texte ein Bild ihres Autors konstruieren; es zeigt die Funktion des Autorverweises und wirft damit auch ein neues Licht auf die innere Logik und Dynamik der Texte. Drittens stellt die Autorfigur im Sinne des oben genannten "Fadens" die Zusammengehörigkeit der Texte her, indem sie sie auf gleichartige Weise organisiert und einem gemeinsamen Autor zuordnet. Sie ist die "Materie einer *Konnexion*", als welche Barthes (s.o.) den Autor betrachten will. – Die Autorfigur ist als eine spezifische Art der formalen und inhaltlichen Organisation der Texte zu verstehen; sie vereint bestimmte Formprinzipien und bestimmte inhaltliche Elemente. Die Autorfigur gleicht, bildlich gesprochen, einer Maschine zur Produktion unendlich vieler verschiedener und doch gleichartiger Autorbilder.

Ziel der folgenden Untersuchung ist es primär, die Autorfigur auf ihre einzelnen Elemente und auf ihre Funktionsweise hin zu analysieren. Dazu gehört die Frage, auf welche Weise und in welcher Gestalt die Texte Strindbergs der Vorstellung des Lesers ein Autor-Ich präsentieren. Ein erster Ansatzpunkt ist die Betrachtung der wirkungsmächtigen Autorbilder, die in den Texten gezeichnet werden und die sich als Strindbergmythos in der Rezeption fortsetzen. Darüber hinaus wird untersucht, inwiefern die die Autorfigur konstituierenden inhaltlichen und formalen Elemente an der inneren Dynamik der Texte teilhaben. Zu fragen ist, ob sich mit Hilfe einer Vorstellung der Autorfigur als eines Organisationsprinzips manche der Spannungen und Widersprüche in Texten wie *Le plaidoyer d'un fou*, *Fadren* oder *Fröken Julie* besser verstehen lassen.

Bei der Untersuchung der Autorfigur soll ein zentraler autobiographischer Text, *Tjänstekvinnans son*, am Anfang stehen. Aus der Autobiographie ist der Mythos des Autors besonders deutlich abzulesen, so daß sich wichtige Hinweise auf die Autorfigur als Produzenten dieses Mythos gewinnen lassen. Zunächst aber wird in einem ersten Teil eine theoretische Begründung des Konzeptes 'Autorfigur' geliefert. Außerdem werden allgemeine Überlegungen zu ihrer Funktion in Strindbergs Texten angestellt. Dazu gehört auch ein Überblick über die bisherige Forschung, insbesondere über diejenige, die sich unter dem Stichwort 'Strindberg und Autobiographie' zusammenfassen läßt. Der zweite Teil bietet dann eine detaillierte Analyse von *Tjänstekvinnans son*. Zu untersuchen sind hier sowohl das Bild des Autors im Text als auch der Konstruktionsprozeß und die Spannungen und Brüche in diesem Bild. Besonders wird auf die Rolle eingegangen, welche zeitgenössische Diskurse und narrative Muster für die Konstruktion des Autorbilds spielen. In Teil III wird gezeigt, wie sich die Autorfigur in fiktionalen Texten derselben Zeit – *Fadren*, *Le plaidoyer d'un fou*, *Fröken Julie* – manifestiert und auf welche Weise sie die Logik der Texte beeinflußt. Da in diesen Texten die Frage der männlichen Identität für die Darstellung des Autors wesentlich wird, liefert Kapitel 4 einen Exkurs über Veränderungen im zeitgenössischen Männer- und Frauenbild sowie die Entwicklung desselben in Strindbergs Werk bis Mitte der 1880er Jahre.

Die auf einen relativ engen Ausschnitt aus Strindbergs Werk beschränkte Auswahl der behandelten Texte ergibt sich zum einen aus dem Erkenntnisinteresse, zum anderen aus pragmatischen Gründen. Letztere liegen offensichtlich im Umfang der vorliegenden Arbeit, der eine vergleichende Einbeziehung späterer Texte nur in begrenztem Maße zuließ (vgl. Kapitel 8). Zudem zielt das Erkenntnisinteresse der Untersuchung nicht primär darauf, eine umfassende Theorie über textuelle Grundstrukturen in Strindbergs Werk zu entwickeln. Im Vordergrund steht vielmehr, das Konzept der Autorfigur durch detaillierte Analysen einzelner Texte so genau wie möglich herauszuarbeiten. Deswegen erschien es sinnvoll, ein eng zusammenhängendes und in seiner Thematik und Weltanschauung relativ homogenes Textkorpus zur Untersuchung heranzuziehen, in dem sich die einzelnen Züge der Autorfigur klar abzeichnen. Von besonderem Interesse sind dabei die Texte der naturalistischen Phase, da sie einerseits einen besonders engen Zusammenhang mit der Lebensproblematik ihres 'Autors' suggerieren, andererseits eine strenge Orientierung an den naturalistischen Prinzipien zur Motivierung von Charakteren und Handlung behauptet wird. Da jedoch Texte wie *Fadren* oder *Fröken Julie* diesen Prinzipien nur unvollkommen gerecht werden, entstehen Spannungen und Bruchkanten, die den Text für eine Untersuchung der unter der naturalistischen Oberfläche verborgenen Strukturprinzipien öffnen. Die Ergebnisse der Analysen legen nahe, wie Kapitel 8 zeigt, daß die Autorfigur in ihren wesentlichen Zügen dem gesamten Werk Strindbergs gemeinsam ist. Sie lassen darüber hinaus vermuten, daß sich das Konzept der Autorfigur mit Gewinn auch auf Texte anderer Autoren anwenden läßt.